

Linde sagt, wie's geht.

PETER RESETARITS • NIKOLAUS WEISER
BÄRBEL DANNEBERG (HRSG.) • ULRIKE DOCEKAL • ILSE ZAPLETAL

Der **Pflege- Ratgeber**

Pflegeheim - 24-Stunden-
Betreuung - Sachwalterschaft -
Vorsorgevollmacht



Linde
populär
ORF

einem Fall geschehen soll. Schon in dieser Phase kann es zu den unterschiedlichsten Vorstellungen kommen, die geklärt werden müssen. Gibt es eine Patientenverfügung? Existiert ein Testament? Welchen finanziellen Spielraum haben die zu Pflegenden, damit ausgelotet werden kann, ob es Alternativen zur häuslichen Betreuung gibt. Es ist keine Schande, wenn häusliche Pflege nicht gewährleistet werden kann, obwohl die Gesellschaft damit rechnet (80% der Pflege wird im privaten Bereich vorwiegend von Frauen geleistet). Das Gespräch aller (Familien-)Mitglieder ist die wichtigste Voraussetzung für das spätere Gelingen einer zufriedenstellenden Betreuungssituation, egal, in welchem Rahmen sie geschieht.

2. Entscheidung

Schließlich kam alles ganz anders, als wir es uns vorgestellt hatten. Kurz vor meinem 60. Geburtstag – meine Pensionierung und damit ein gewisses Freiheitsgefühl standen bevor –, sagten mein Bruder und meine Schwägerin, ab nun müsste ich mich um meine Mutter kümmern. Sie könnten das künftig nicht mehr leisten. Das kam sehr unverhofft für mich, denn ich lebte weit weg in einem anderen Land und hatte zu wenig Einblick in den Gesundheitszustand meiner Mutter, sodass ich nicht wirklich beurteilen konnte, welche Art Hilfe sie benötigte. Außerdem hatten wir uns auf unseren „Feierabend“ nach einem langen Berufsleben gefreut und auf das Angebot meines älteren Bruders vertraut, er würde sich um das Wohl meiner Mutter kümmern.

Mein Mann und ich überlegten, was zu tun sei. Ich sah meine „neue Pensionsfreiheit“ dahinschmelzen, aber mein Mann war ja noch berufstätig, und so war die Freiheit auch nur eine geteilte. Mein Mann schlug vor, Mutter zu uns in unsere Wohnung zu nehmen und sie zu betreuen, schließlich hätte ich das auch einmal seiner Mutter angeboten, die es aber vorzog, in ein Altersheim zu gehen. Wir hatten auch oft darüber gesprochen, eine gesellschaftlich nützliche Tätigkeit zu verrichten, sollten wir einmal in Pension sein. Nun sollte Mutter unser „Sozialprojekt“ werden. Und letztlich hatten Bruder und Schwägerin immer wieder versichert, wie „pflegeleicht“ die alte Frau sei. Mit dem Vorschlag, Mutter zu uns zu nehmen, waren alle Geschwister einverstanden. Zu diesem Zeitpunkt wussten wir noch nicht, wie

schwer ihre Demenzerkrankung vorangeschritten war, was sicher durch den Tod meines Vaters und dann durch den Ortswechsel in eine fremde Umgebung beschleunigt wurde.

Kurz nach meiner Pensionierung holten wir also meine Mutter zu uns. Wir hatten ihr ein kleines Zimmer in unserer Wohnung in Wien eingerichtet und uns innerlich darauf eingestellt, dass unser Leben ab jetzt mit dem meiner Mutter eng verknüpft sein würde. Aber sie ist ja „pflegeleicht“, wird in ihrem Zimmer fernsehen, keine großen Probleme machen, meine Mutter ist eine friedfertige, bescheidene Frau, dachten wir. Meinem Bruder überließen wir auf seinen Wunsch hin weiter Mutters Kontoführung. Unsere Illusion war, alles friedlich und ohne Komplikationen zu regeln.

Meine Mutter war eine genügsame Frau und

ließ sich bereitwillig in ein neues Leben in einer fremden Stadt mit neuen Geräuschen und Gerüchen und mit neuen Menschen führen. Ihr Widerstand kam erst nachts zum Vorschein, wenn sie wie ein verlorenes Tier durch die Wohnung schlich und sich unruhig nach Fluchtwegen umschaute. So pflegeleicht, wie uns geschildert wurde, war Mutter nicht. Sie suchte nach einem Orientierungsrahmen für ihr verstelltes Leben, und den konnte sie in der fremden Umgebung nicht finden. Sie rief nach ihrem verstorbenen Mann, nach ihrer vor fast einem Jahrhundert im Alter von zehn Jahren verstorbenen Schwester, sie verlangte nach ihren Kindern, sie erkannte mich nicht als ihr Kind und sprach mich mit „Sie“ an, „nett, dass Sie mir das Essen bringen“. Unsere Nächte waren schlaflos, unsere Illusionen einer